Bilder-Magazin

№ 37. 1845.

Das verhängnißvolle Zusammentreffen.

Novelle.

(Nach dem Französischen.)

(Fortsetzung.)

„Nein, nein!“ sprach sie, in Thränen ausbrechend. „Sie werden mich nicht in dieser Verzweiflung verlassen. Ich rufe hier, in diesem feierlichen Augenblick, Gott zum Zeugen an, daß ich diese Verbrechen, die man mir ungerechter Weise vorwirft, nicht beging. Alle Beschuldigungen, mit denen man mich ungescheut überhäuft, stammen von meiner unglückseligen Neugier und Vorliebe für die geheimen Wissenschaften und vielleicht auch von meinem Stolze, mich nicht gerechtfertigt zu haben, als es noch Zeit war. Doch so wahr, als ich jetzt vor Ihnen stehe, als Sie der einzige Mann sind, den ich wahrhaft liebe und trotz aller seiner Beschimpfungen noch liebe, ich bin unschuldig. Glauben Sie, daß mir Louise von Orleans, die Königin von Spanien, ihre Freundschaft und Liebe geschenkt hätte und noch schenkte, wenn ich mich eines einzigen dieser Verbrechen, deren man mich zeiht, schuldig gemacht hätte? Gewiß nicht. Glauben Sie mir, Herr Graf, die, die jetzt mit Ihnen spricht, verdient eher Ihr Mitleid als Ihre Schmähungen. Gezwungen, sich überall zu verbergen, und ihr Gesicht mit einer Larve zu verhüllen, um der Verachtung zu entgehen, die sich an ihren Namen heftet, hat sie in ihrem Kampfe gegen ein schreckliches Schicksal Nichts als das Bewußtsein eines guten Gewissens. Und wenn dies meine letzte Stunde wäre und ich jetzt schon vor dem Richter aller Richter stände, ich könnte nicht anders reden. Sie wenden die Augen weg, Sie glauben mir nicht? Wollen Sie, daß ich mich Ihnen zu Füßen werfe? Hier liege ich, die stolze Gräfin von Soissons, die den höchsten Adel Frankreichs mit seinem Könige vor sich sah, vor Ihnen und beschwöre Sie bei Allem, was Ihnen heilig ist, verlassen Sie mich nicht so, die ich Sie seit dem ersten Augenblicke, wo ich Sie rettete, liebe. Ich kann Alles, nur keine Trennung von Ihnen vertragen. Ich habe Ihren Zorn nicht verdient. Treten Sie mich mit Füßen, ermorden Sie mich — ich will es erdulden; doch sagen Sie mir erst, daß es keine andere Liebe war, die Sie heute verstohlener Weise in den Palast Buen Retiro zog. Sagen Sie mir das, selbst wenn es nicht wahr wäre und ich will mich, wenn ich's aus Ihrem Munde höre, zufrieden geben. Es ist ja so wenig, was ich von Ihnen verlange, gewähren Sie es mir!“

„Nie! Lassen Sie mich!“

„Wohlan! Ich verzichte darauf, Sie fürder zu sehen, da ich nicht mehr geliebt werde, niemals geliebt wurde. Ich gebe Ihnen Ihre Schwüre zurück, doch gewähren Sie mir aus Mitleid dies einzige Wort. Was war Ihr Zweck, als Sie sich heute Abend, mit Gefahr Ihres Lebens, in den Palast Buen Retiro schlichen?“

Während dieser Worte streckte die Gräfin, knieend auf den Boden hingeworfen, das Gesicht in Thränen gebadet, die Arme flehend gegen ihn aus. Sie war in dieser Stellung um so reizender und Mansfeld selbst konnte sich nicht eines tiefen Mitleids über diesen ungeheuren und gewiß gerechten Schmerz erwehren. Doch war dies Gefühl nur vorübergehend und er sprach, indem er seine Kniee gewaltsam aus der krampfhaften Umfassung ihrer Arme losmachte, mit kaltem Tone: „Madame, das, was Sie von mir verlangen, ist ein Geheimniß, das nur Gott und ich wissen dürfen; nie darf's ein anderer Sterblicher erfahren. Sie würden also nur unnützer Weise unser Gespräch, das schon zu lange dauert, verlängern. Ich werde es nie vergessen, daß ich Ihnen zwei Mal mein Leben danke und will es versuchen, aus diesem Andenken die Ueberzeugung zu schöpfen, daß Sie nur verläumdet wurden. Gebe der Himmel, daß es mir gelingen möge! Adieu, Frau Gräfin.“

Hier erhob sich die Gräfin und ließ, nachdem sie die ihr Gesicht bedeckenden Thränen getrocknet hatte, auf Mansfeld einen eisigen, finstern Blick fallen.

„Adieu, Herr Graf von Mansfeld,“ entgegnete sie mit ruhiger, unheimlicher Stimme.

Während dieser Paar Sekunden hatte sie sich so verändert, daß man sie kaum mehr für dieselbe Frau hätte halten können. Der Graf verneigte sich vor ihr; sie erwiederte seine Höflichkeit mit einem einfachen Kopfnicken; doch war er kaum ihren Augen entschwunden, als die erkünstelte Ruhe, wie mit einem Zauberschlage, von ihr wich und sie ausrief: „Dieses Geheimniß, welches es auch sei, o! ich will es schon entdecken!“

6.

Am Morgen nach dieser Nacht, in welcher der Graf von Mansfeld so wunderbarer Weise aus den Gärten des königlichen Palastes entkommen war, erschien der Oberhofmeister des Königs bei ihm und kündigte ihm von Seiten desselben an, daß ihm von jetzt an die Thore des königlichen Palastes zu jeder Zeit offen stehen würden. Die mächtige Einwirkung der Königin war hier nicht zu verkennen und wenn er diesen Umstand zu der plötzlichen Ohnmacht hinzufügte, die sie gestern beim Anhören seiner Gefahr überfiel, so unterlag es wohl keinem Zweifel mehr, der Graf hatte auf ihr Herz einen tiefen Eindruck gemacht.

Warum auch nicht? Man denke sich eine junge Frau, eine Königin, die gewöhnt ist, ihre Tage in sanft dahinfließender Ruhe zu verleben; man denke sich eine so zarte Blüte plötzlich von der eisernen Hand des Schicksals ergriffen, das ihr unter der Gestalt eines schönen jungen Mannes in den Weg tritt und ihr ins Ohr flüstert; „weil Du eine Königin bist, ist's jedem Manne bei Todesstrafe verboten, sich Dir zu nähern; ich that es doch; kein Mann darf Dich, bei Todesstrafe, lieben, weil Du eine Königin bist; ich liebe Dich dennoch; kannst Du mich tödten lassen?" Wenn nun Louise von Orleans angstvoll die ganze Nacht vor dem Kruzifixe kniete und für die Rettung des jungen Mannes beten mußte, der ihretwegen, um nur sie zu sehen und zu sprechen, sein Leben gewagt hatte; konnte man dann die Königin verdammen, wenn sich ihr Herz der leise aufkeimenden Liebe öffnete? Und stand es in ihrer Macht, den Funken, den die Gewalt der Umstände in ihrem Herzen entzündet hatte, zurückzuhalten, auf daß er nicht zur hellen Flamme emporschlage, die sie verzehren mußte?

So standen die Sachen im Februar des Jahres 1689 und heute war es gerade ein Jahr, daß Mansfeld sich in Madrid befand. Er saß nachdenkend in einer Ecke des Zimmers, die Elnbogen auf die Knie und den Kopf in seine Hände gestützt.

Plötzlich öffnete sich die Thüre des Gemaches und man meldete eine Dame, die ihn sehnlichst zu sprechen wünsche.

„Später! später!" sprach er.

Doch hatte er kaum diese Worte gesprochen, als sich bereits die Dame vor ihm befand und wer beschreibt sein Erstaunen, als er in ihr die Gräfin von Soissons erkannte? Nachdem sich der Diener, der sie eingeführt, entfernt hatte, begann Olympia Mancini in bewegtem Tone: „Verzeihen Sie mir, Herr Graf, einen Besuch, der Ihnen gewiß unverhofft und vielleicht gar lästig ist. Ich verlasse Madrid noch heute, vielleicht in wenigen Stunden und kehre nach Flandern zurück; doch wollte ich von Spanien nicht scheiden, ohne Sie noch ein Mal gesehen zu haben."

„Madame," erwiederte Mansfeld kalt, „ich danke Ihnen für einen Besuch, den ich allerdings nicht erwartete, und wünsche Ihnen alles Glück zur Reise."

„Ist das Alles?"

Mansfeld nickte schweigend mit dem Kopfe.

Die Gräfin erhob wehmuthsvoll die Augen gen Himmel und sprach: „Ich dachte, verzeihen Sie mir meinen Irrthum, daß eine arme Frau, deren Ruf ungerechter Weise vor der Welt gebrandmarkt ist, einige Rechte auf einen andern Empfang von Seiten des Herrn Grafen von Mansfeld habe, der gerechter Weise strafbar vor Gott und seinem Gewissen ist."

„Was ist das? — Was wollen sie damit sagen?"

„Ich will damit sagen, daß Sie sich täuschten, Herr Graf, als Sie glaubten, daß das Motiv Ihres damaligen Einschleichens in den königlichen Garten ewig verborgen bleiben würde. Diesen Beweggrund, ich kenne ihn ...."

„Großer Gott! Woher konnten Sie es erfahren? ... O! ich Unglücklicher!"

„Ja, Sie haben Recht, Herr Graf, Unglück und Schmach auf Sie, der Sie, nicht zufrieden damit, eine arme Frau, die Ihnen zwei Mal das Leben rettete mit Beschimpfungen zu überhäufen und zu verlassen, sich noch erkühnten, Ihre Augen zu der Majestät zu erheben."

Mansfeld erbebte und wollte sprechen, die Gräfin aber fuhr lebhaft fort: „unterbrechen Sie mich nicht . . . Morgen, vielleicht heute noch ist Louise von Orleans Wittwe . ."

„Wittwe!" rief Mansfeld aus.

„Ja, Wittwe. Wissen Sie nicht, was jetzt im königlichen Palaste vorgeht? Wissen Sie nicht, daß Karl II. diesen Morgen von einer fürchterlichen Krisis befallen wurde? Wissen Sie nicht, daß Karl II. vielleicht schon todt ist?"

(Fortsetzung folgt.)

Der reifende Sonnenstrahl.

In der Gemäldeausstellung, welche in den Frühlingsmonaten dieses Jahres in London stattfand, zeichneten sich mehrere Fruchtstücke von dem englischen Maler Lance aus, der sich durch dieselben bereits einen großen Ruf erworben hat und mit Recht, denn seine Fruchtstücke kommen den bewundertsten der alten niederländischen Meister an Naturwahrheit und Frische nahe. Eines der schönsten dieser Gemälde von Lance ist das, welches unser Holzschnitt wiedergiebt, „der reifende Sonnenstrahl". Unübertrefflich namentlich ist die Ananas gelungen, auf die das hellste Licht fällt.

Redacteur Dr. A. Diezmann. — Druck von Hirschfeld.

(Der reifende Sonnenstrahl.)